

4. Schule vor 200 Jahren

Lehrerinformation

Das Schulmeisterleben

Das Ansehen des Lehrers im Dorf war sehr gross. Er war die rechte Hand des Pfarrers, hatte viele Nebenämter, doch seine Besoldung und Unterkunft waren lange Zeit sehr schlecht.

Dieses Leben am Existenzminimum konnte nur mit Nebenbeschäftigungen gemeistert werden. Vielfach war der Lehrer Gemeindeschreiber oder Vorsänger in der Kirche oder, wie in Volketswil, Sigrüst.

Obwohl diese widrigen Arbeitsbedingungen und eine mangelnde Ausbildungsmöglichkeit einer erfolgreichen Schule abträglich waren, darf über die damaligen Lehrkräfte folgendes gesagt werden: "Bei lächerlicher Löhnung und knechtischer Abhängigkeit nach allen Seiten lösten sie eine Aufgabe, die unsere Bewunderung verdient."

Das Einkommen eines Lehrers im Kanton Zürich war bescheiden. Er verdiente 1833 lediglich Fr. 210.- bis Fr. 600.- im Jahr, neben freier Wohnung, Nutzung von einer halben Jucharte Pflanzland und zwei Klafter Holz. Jede Familie, deren Kind die Schule besuchen durfte, musste Schulgeld in Form von Kernen und Roggen bezahlen. Dieser Verdienst - ausgerichtet durch Staat und Gemeinde - reichte kaum zum Leben.

Unser Dorf zum Beispiel hatte es schwer, geeignete Lehrer zu finden und entrichtete schon sehr früh freiwillige Zusatzleistungen. Bis zur Besoldungsrevision im Jahre 1975 war Volketswil mit einer hohen Gemeindegulage eine der bestbezahlenden Schulgemeinden.

Die Schulstube

Sie war meist sehr niedrig und besass nur wenige kleine Fensterchen. Um das Atmen ein bisschen zu erleichtern, räucherte man die Stube dann und wann mit Wacholder (auch Reckholder genannt) aus.

Nicht selten war die Schulstube gleichzeitig Wohnraum für den Lehrer. Mit einem Stofftuch trennte er sich einen Winkel des Zimmers ab und entzog so die Aermlichkeit des Lehrerheims allzu neugierigen Blicken.

In diesem einen Raum mussten im Winter und Sommer 50 bis 60 Kinder täglich sechs Stunden lang verweilen. Sie sassen auf gewöhnlichen Bänken oder am Boden.

Von der Luft, welche die Stube erfüllte, können wir uns kaum einen Begriff machen. Nasse Kleider an den Wänden, ungewaschene Körper und sonstige Gerüche aus der

Schule

Landwirtschaft vermischt mit dem Duft von Öpfelstückli aus dem Ofenrohr ergab einen ganz besondere Mischung.

Der Schulbetrieb

Winterschule und Sommerschule: Lange Zeit gingen die Kinder nur im Winter in die Schule. Im Sommer mussten sie zu Hause auf dem Feld arbeiten. Kinder aus ärmeren Familien und "Verdingkinder" wurden oft gar nicht zur Schule geschickt oder mussten nach getaner Arbeit die Nachtschule besuchen. Auch hatten viele keine warmen Kleider und Schuhe.

Der Schulbesuch begann schon mit dem vierten oder fünften Altersjahr. Die Kinder wohlhabender Eltern besuchten den Unterricht bis zum 12. oder 13. Lebensjahr. Kinder der Aristokratie wurden von der "Volksschule" ferngehalten. Die ärmeren Leute nahmen ihre Kinder meist schon im Alter von 10 Jahren aus der Schule weg, um sie zu Hause in die Arbeit einzuspannen oder als Knechte und Mägde bei reichen Bauern zu verdingen. In der Schule lernten die Kinder neben Lesen und Schreiben nun auch Rechnen. Besonders die Bauern hielten viel darauf, und schickten ihre Söhne gerne etwas länger in die Schule, damit sie neben den vier Grundoperationen auch noch die Dreisätze beherrschen lernten. Ein Gesetz aus dem Jahre 1832 erweiterte die Bildungsziele der Schule gewaltig. Schule sollte nicht mehr nur Hilfsanstalt für den kirchlichen Unterricht sein, sondern "die Kinder aller Volksklassen zu geistig tüchtigen, bürgerlich brauchbaren und sittlich religiösen Menschen heranbilden." Ausser dem kirchlichen Unterricht wurden so Sprachlehre, Rechnen, Geometrie, Geschichte, Geographie, Naturkunde, Gesang, Schreiben und Schönschreiben in den Lehrplan aufgenommen.

Im gleichen Zuge wurde das Lehrerseminar Küsnacht gegründet und in Wiederholungskursen befähigte man die bisherigen Lehrmeister für die Anforderungen der neuen Schule.

Das Volksschulgesetz von 1899 brachte für das zürcherische Schulwesen neuerlich grosse Veränderungen. So wurde die Alltagsschulpflicht von sechs auf acht Jahre festgesetzt und auf der Oberstufe Französisch als zweite Landessprache obligatorisch erklärt.

Das Turnen fand noch nach der Jahrhundertwende bei unserer bäuerlichen Bevölkerung wenig Verständnis. Viele hielten die Arbeit für das einzig würdige Mittel zur Gesunderhaltung und Kräftigung des Körpers.

Der Religionsunterricht wurde immer von Ortsgeistlichen erteilt; von 1882 bis 1919, also fast 40 Jahre lang, von Pfr. Gottlieb Weidenmann. Seit der Bundesverfassung von 1874 ist dieser Unterricht fakultativ.

Die Handarbeit für Mädchen war auf der Oberstufe schon 1838 ins Leben gerufen worden

Schule

– allerdings auf freiwilliger Basis. Auch an den Primarschulen richtete man Arbeitsschulen ein.

Vor 1902 besuchten die Sekundarschülerinnen die Arbeitsschule der Primarschule bis sie im gleichen Jahr unter der fachkundigen Leitung von Frl. Emilie Wettstein eine eigene erhielten. Die Präsidentinnen der vier Frauenvereine stellten sich als Beraterinnen der Schulpflege zur Verfügung.

Noch im selben Jahr beschloss die Pfllege, eine vom Bund geförderte fakultative Fortbildungsschule zu eröffnen. Die Kurse beschränkten sich anfangs nur auf das Winterhalbjahr und wurden von einem Sekundarlehrer und 1 bis 2 Primarlehrern erteilt. Für die schulentlassenen Knaben umfasste der Lehrplan Sprache, Geschichte, Geographie, Buchführung, Zeichnen und Feldmessen. Die beiden letzten Fächer fanden in unserer ländlichen Gegend kein Interesse und so traten an ihre Stelle später Rechnen und Geometrie. Die Disziplin bei den im Flegelalter stehenden Burschen liess wiederholt zu wünschen übrig, sodass sich einzelne weigerten, weitere Kurse zu erteilen. Mangels Anmeldungen stellte man die Fortbildungsschule für die Knaben im Jahre 1911 ein. Bei den Mädchen war das Interesse und der Eifer für die Töchterfortbildungsschule aber reichlich vorhanden.

1905 kamen noch Haushaltungskunde, Deutsch und Rechnen dazu. Wegen der grossen Schülerzahl wurden die Kurse ab 1910 ganzjährig geführt; mit sechs Stunden in der Woche.

Schulgebete

Schulbeginn: Im Namen Gottes fang ich an,
 weil er allein nur helfen kann.
 Wenn er mir hilft, ist alles leicht.
 Wenn er nicht hilft, wird nichts erreicht.
 Drum ist das beste was ich kann,
 im Namen Gottes fang ich an. Amen.

Schulschluss: Wir gehen aus der Schule fort.
 Herr bleib bei uns mit Deinem Wort
 und gib uns Deinen Segen
 auf allen unsren Wegen. Amen.